

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 3 (1935)
Heft: 19

Artikel: Erwachen
Autor: Weber, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Die Seite unserer Frauen!“

Erwachen

Vor mir ein Tag und hinter mir die Nacht,
In der ich Todesqualen hab' empfunden
In heißer Sehnsucht hab' ich dein gedacht —
Doch einer andern bist du jetzt verbunden.

Mit Gottes Wort gabst du mir einst dein Herz,
Ich glaubt' an deine echte, wahre Liebe,
Die jetzt enthüllt sich als ein Scherz,
Und für dich war — nur eine schöne Lüge!

H. Weber.

Felicita von Vestvali

von Rosa von Braunschweig.

Zur äußeren Verlebendigung eines weiblichen Hamlet hat Mutter Natur wohl keine, keine so glänzend begabt und spezifisch „männlich“ bemittelt, wie eben Felicita von Vestvali. Schon der ganze Gliederbau dieser Gestalt gemahnt an den — sogenannten — Herrn der Schöpfung. Dazu ein machtvollles Organ, das oft tiefer gestimmt scheint als ein Tenor.

Was die geistige Auffassung der Rolle anbelangt, so deuteten wir unsere Meinung schon an: von den ca. zwei Dutzend Hamlete, welche wir im Laufe der Jahre sahen, ist der unserer Gastin ebenfalls der originellste gewesen — auch hier nicht vom Äußerlichen gesprochen, sondern lediglich vom Intellektuellen, nicht von der Schale, sondern vom Kern der Leistung.“

Auch aus Wien liegt uns noch der Ausspruch eines der beliebtesten Dichter Oesterreichs vor, der selbe sagte:

„Eine hervorragende Existenz wie die Vestvali hat die Berechtigung, ihrem vulkanischen Genie die Zügel schießen zu lassen. Weder die Sitte, noch der ästhetische Regelzwang kann für das geistige Bedürfnis eines solchen schrankenlosen Kunstnaturells maßgebend sein. Daß dem so ist, ist keineswegs ein Kunstverständnis, es ist nicht darüber „Wehe“ zu rufen, wie einige Kritiker es tun. Die bewundernswerte Intelligenz der Vestvali macht alle Angriffe zu Schanden.“

Wir haben hier Stimmen der Presse aus den maßgebendsten Städten angeführt, die beweisen, wie siegreich die Vestvali aus den vielen ihr entgegentretenden Anfeindungen hervorging. Sie bereiste denn auch Deutschland mehrere Jahre und gastierte überall mit größtem Erfolg.

Aber die Anstrengungen, die sie Zeit ihres Lebens durchgemacht, bliében nicht ohne Einfluß auf ihre Gesundheit. Immer öfter wurde sie genötigt, ihrem rastlosen Streben Ruhe zu gönnen. Sie zog sich denn auf ihre Villa in Warmbrunn zurück. Ein ganz tatenloses Leben war ihr jedoch unmöglich; war sie also nicht durch die Ausübung ihrer Kunst in Anspruch genommen, so warf sie sich auf Bauspekulationen, baute in Warmbrunn die ganze russische Kolonie. Ein Besuch bei ihrer in Warschau lebenden, verheirateten Schwester ließ sie auch dort Terrain ankaufen und Bauten ausführen, die sie selbst leitete und beaufsichtigte. All diesen Strapazen war ihre Gesund-

heit nicht mehr gewachsen. Eine unheilvolle Krankheit warf sie nieder und machte diesem reichen, talentvollen Leben ein zu frühes Ende. Sie starb in Warmbrunn am 3. April 1880, im 52. Lebensjahr.

Wir lassen noch einige kurze Auszüge aus Briefen an eine junge Schauspielerin folgen, mit der aufrichtige Freundschaft sie bis zu ihrem Tode verband. Treue Freundschaft war ein Grundzug ihres edlen und idealen Wesens, und diejenigen, die sie derselben würdigte, hängen noch heute mit rührender Verehrung an dieser hervorragenden Natur, die sich oft selbst „Hamlet“ nannte, wie sie jene junge Schauspielerin — ich bin es selbst — in ihren Briefen „Horatio“ anredete. Die Briefe beleuchten in kurzen Blitzen sowohl ihre künstlerische Anschauung, als auch ihre lesbische Natur.

In einem derselben heißt es u. a.:

„Ach, es ist schrecklich langweilig, so von Stadt zu Stadt zu gastieren. Ich komme mir schon wie ein Dorfküster vor, der mit dem Klingelbeutel herumgeht. Amen! — Wenn man nur immer tüchtig darin vorfindet, meinte E. (ihre langjährige Freundin und Begleiterin), dann geht es schon. Auch ein Standpunkt für einen idealen Schöngest, nicht wahr, Horatio? Nein, ein ordentliches Theater möchte ich in Berlin haben und nirgends anders, ausgenommen in Amerika. Ach, wenn die verdammte Reise nicht wäre — so wäre ich gewiß schon längst drüben, mir sagen nun mal abenteuerliche Sachen zu — ich bin nun wie ich bin.“

Der letzte Brief, den sie von ihrem Krankenbett aus in Warschau an mich schrieb, lautete wie folgt:

„Wie ist alles anders gekommen, wie ichs mir gedacht, mein nervöses Leiden, das furchtbar ist, ist mir durch G's (ihre letzte Liebe) Gegenwart versüßt. Sie ist himmlisch gut. Sie können mir glauben, Horatio, ich fühe meine Leiden nicht die Hälfte, wenn sie bei mir ist. Ich bin ihr rasend gut und möchte ihr Tag und Nacht etwas Liebes tun. Jetzt ist's auch gleich, ob's unterm Pfirsichbaum oder Apfelbaum war, ob sie mich oder ich sie verführt, wir haben uns rasend lieb. Ich möchte bloß, daß Sie bei uns wären, lieber Horatio. Sie hätten Ihre Freude an uns. Gedenken sie noch unseres Gesprächs nachts in der Charlottenstraße à propos von G.? Das Resultat ist, ich liebe sie rasend. G. wird Ihnen bald selbst schreiben, sie muß jetzt auf die Bahn und E. abholen und hat die ganze Nacht nicht geschlafen, sie wohnt nämlich jetzt Bett an Bett neben mir. Wir beide grüßen sie herzlich und ich drücke Sie an mein Herz in alter Freundschaft

Ihr Hamel-fett.“

Die Vestvali, welche bei ihrer Schwester in Warschau erkrankte, wurde dort von einem Fr. G. mit rührender Sorgfalt gepflegt, erst in der letzten Zeit kam auch Fr. E. gleichfalls zu ihrer Pflege, da die Beziehungen zwischen der Vestvali und der E. längst nicht mehr beglückende waren, so vermochte sie dieselben doch nicht zu lösen, während ihr ganzes Herz der „G.“ gehörte. Dieser Zwiespalt drückte die Vestvali sehr, obwohl sie die ganze Sache, wie vorstehender Brief zeigt, immer noch mit einem gewissen Humor behandelte.

(Schluß folgt)